

## Maurer will mit der EU nochmals verhandeln

**Europapolitik** Vor genau einem Monat schickte der Bundesrat den Entwurf des Rahmenabkommens mit der EU in die politischen Konsultationen. Weil sich die sieben Bundesräte nicht zu einer Ratifizierung durchbringen konnten, schieben sie den Entscheid heraus. Dahinter steckt wohl auch das Kalkül, dass die Parteien den Entscheid vorspüren. Nun greift Bundespräsident Ueli Maurer (SVP) dieser politischen Ausmarchung vor. Gegenüber dem TV-Sender «TeleZüri» sagte er am Samstag, die Schweiz müsse mit der EU nochmals verhandeln. «Stand heute würde das Rahmenabkommen in der Bevölkerung nicht akzeptiert. Wir müssen deshalb wesentliche Punkte nachverhandeln, damit das Abkommen politisch eine Chance hat», sagte Maurer.

Brisant ist dabei nicht nur, dass die EU die Verhandlungen als abgeschlossen betrachtet. Maurer bestätigte gegenüber dem Journalisten, dass seine Aussage ein Signal an die EU sei, um nochmals nachzuverhandeln: «Wir machen nun die Konsultationen und schauen, wo Differenzen bestehen. Daraus entsteht ein Dossier, das wir mit Brüssel nochmals bereden wollen.»

### Kakofonie ohne Ende

Maurer fügte zwar an, dass es sich dabei um seine eigene Beurteilung handle. Doch als Bundespräsident muss er die Meinung der Gesamtregierung vertreten, und die hat sich bisher vor einer politischen Stellungnahme gehütet. Am 7. Dezember erklärte der Bundesrat offiziell, er habe das Verhandlungsergebnis «zur Kenntnis genommen». Und: Das Abkommen entspreche «in weiten Teilen dem Interesse der Schweiz». Nach den angekündigten Konsultationen mit Parteien und Verbänden solle «allenfalls» mit der EU erneut das Gespräch gesucht werden. Der Bundesrat wollte sich erst im Frühjahr erneut damit befassen.

Maurers Aussage erinnert an die Kakofonie Anfang 2018, als verschiedene Bundesräte am WEF die Beziehung zur EU unterschiedlich einschätzten und es nicht schafften, mit einer Stimme zu sprechen. (awa)

## Autobahnen auf sechs Spuren

**Verkehr** Der Bundesrat strebt einen Grossausbau des Schweizer Autobahnnetzes mit vielerorts sechsspürigen Strassen an. Die in der jüngsten Botschaft ans Parlament im Kapitel «Langfristperspektive Nationalstrassen» skizzierten Pläne zielen auf eine markante Verbreiterung der Strassenkapazität, wie die «NZZ am Sonntag» schreibt.

Gemäss dem Konzept sollen die Nationalstrassen «innerhalb und zwischen» den grossstädtischen Gebieten «konsequent auf mindestens zwei mal drei Spuren» ausgebaut werden. Dies bedeutet dem Bericht zufolge, dass die Autobahn im Dreieck Zürich-Bern-Basel komplett auf sechs Spuren erweitert wird, aber auch weiter in die Ostschweiz über Winterthur nach St. Gallen und in die Romandie nach Lausanne und Genf. (sda)

# Armee plant 100 neue Nachtflüge

**Ausbau** Damit die Schweizer Luftpolizei künftig rund um die Uhr einsatzbereit ist, müssen die Piloten ihr Nachtflugtraining intensivieren. Die Anwohner des Militärflugplatzes Payerne fürchten um ihre Nachtruhe.

Barbara Inglin

Die Kampffjets der Schweizer Luftpolizei stiegen noch bis vor kurzem nur zu Bürozeiten in die Luft. Das heisst: von 8 bis 12 Uhr und zwischen 13.30 und 17 Uhr, Wochenende und Feiertage ausgenommen. Einer breiten Öffentlichkeit wurde dies bewusst, als 2014 ein entführtes Flugzeug der Ethiopian Airlines den Flughafen Genf ansteuerte. Es war gegen 5.30 Uhr morgens. Die französische Luftwaffe musste mit zwei Mirages einspringen und die Maschine ans Ziel eskortieren.

2016 erfolgte eine erste Anpassung am Dispositiv. Seit Anfang Jahr ist es definitiv vorbei mit den Bürozeiten. Neu steht der Luftpolizeidienst von 6 bis 22 Uhr im Einsatz, an 365 Tagen im Jahr. Bis Ende 2020 soll schliesslich der 24-Stunden-Dienst etabliert sein, kurz LP24. Rund um die Uhr sind zwei bewaffnete Jets dann innert 15 Minuten einsatzbereit, sollte die Sicherheit des Schweizer Luftraums bedroht sein.

### Dreimal pro Woche gestörte Nachtruhe

Die Ausweitung hat allerdings ihren Preis, und nicht nur den monetären von rund 30 Millionen Franken pro Jahr. Denn die Piloten der Luftwaffe müssen nun ihr Nachtflugtraining intensivieren, wie die Armee vor kurzem mitteilte. Bis zu 100 zusätzliche Trainingsflüge im Dunkeln werden ab diesem Jahr durchgeführt, konkretisiert Armeesprecher Daniel Reist auf Anfrage. Fast alle betreffen den Westschweizer Militärflugplatz Payerne, den Hauptstandort für das Projekt LP24. Während weniger Wochen im Jahr sind auch die Ausweichstandorte Emmen bei Luzern und Meiringen im Berner Oberland betroffen.



Schweizer Kampffjets stehen bald rund um die Uhr für einen Einsatz bereit.

Bild: Peter Klauzner/Keystone

Die Bewohner von Payerne sind sich Fluglärm gewohnt, auch am Abend. Bereits heute starten die Kampffjets am Montagabend zu Trainingszwecken. Über die Ankündigung, dass nun im Schnitt zusätzlich zwei Mal pro Woche ihre Nachtruhe gestört wird, sind die Anwohner aber alles andere als erfreut. Vor allem, dass neu auch noch am Mittwoch Nachtflüge stattfinden sollen, stösst Cédric Péclard sauer auf. Von der Ausweitung erfährt der Präsident des Schutzverbandes der umliegenden Gemeinden (ASIC) erst durch unsere Zeitung. Er werde mit der Armee Kontakt aufnehmen und die Details klären, sagt Péclard. Eine Ausweitung der Nachtflüge auf Mittwochabend

werden die Anwohner aber nicht akzeptieren, stellt der ASIC-Präsident bereits klar.

Denn der Krach der Kampffjets sei für die Bewohner der umliegenden Gemeinden in der Nacht besonders störend. Am Abend, wenn es endlich ruhig sei, werde der Lärm noch stärker wahrgenommen. Tatsächlich seien die Landungen am Abend aber auch speziell laut. Dies, weil die Piloten für den Anflug tiefer fliegen müssen. Damit werden auch mehr Anwohner gestört, führt Péclard aus. «Die Besatzungen, welche für LP24 in Bereitschaft sind, müssen einen ausreichenden Ausbildungsstand im Nachtflug haben», begründet Armeesprecher Reist den neuen Flug-

plan. Er stellt aber in Aussicht, dass allenfalls nicht alle 100 Trainingsflüge notwendig sind. «Wenn die Besatzungen einen guten Trainingsstand haben, kann auf den Nachtflug mittwochs verzichtet werden», so Reist. Zudem werden die Kampffjets nicht die ganze Nacht über durch die Luft donnern. Die Luftwaffe plane, die Trainingsflüge spätestens um 22 Uhr zu beenden, so Reist.

### Fragezeichen um Zahl der «Hot Missions»

Im Ernstfall werden die Kampffjetpiloten ab 2021 aber auch zu späterer Stunde ausrücken, dies ist schliesslich der Sinn des 24-Stunden-Dienstes. Wie häufig es zu Nachteinsätzen kommt,

ist laut Reist schwierig abzuschätzen. Mit den bisherigen Betriebszeiten musste die Luftwaffe jeweils rund 30 Mal pro Jahr zu sogenannten «Hot Missions» ausrücken, weil Flugzeuge die Lufthoheit der Schweiz oder die Luftverkehrsregeln in schwerwiegender Weise verletzt hatten. So etwa im Sommer 2016, als Schweizer Kampffjets wegen einer Bombendrohung eine israelische Passagiermaschine begleiteten. Daneben gehört es aber auch zu den Aufgaben der Luftpolizei, stichprobenweise ausländische Staatsflugzeuge zu kontrollieren. Rund 300 solcher «Live Missions» werden jährlich durchgeführt.

## Zwei Luzerner wollen ins Fraktionspräsidium

**CVP** Weil Viola Amherd in den Bundesrat gewählt wurde, sucht ihre Partei einen neuen Fraktionsvize. Mit Leo Müller und Andrea Gmür-Schönenberger kommen beide Interessenten aus Luzern.

Man könnte den Job als Sprungbrett verstehen. Die letzte Amtsinhaberin, Viola Amherd, wurde im Dezember in den Bundesrat gewählt. Aber das Interesse am Vizepräsidium der CVP-Bundeshausfraktion ist mässig. Oft genannte Anwärter wie Martin Candinas (GR) oder Stefan Müller-Altermatt (SO) wollen sich nicht zur Verfügung stellen.

Candinas, Mitglied des CVP-Parteipräsidiums und für manche der Wunsch Kandidat für den frei gewordenen Fraktionsposten, sagt: «Ich bin der Meinung, dass Parlamentarier nicht im Fraktionsvorstand und im Parteipräsidium – mit Ausnahme der Präsidenten – Einsitz nehmen sollen.» In den Augen des Bündners müsse die Parteiarbeit «auf möglichst viele Schultern» aufgeteilt werden. Candinas fügt an, ihm gefalle es im Parteipräsidium sehr gut. Eine Kandidatur für das Fraktionsvizepräsidium komme für ihn deshalb «nicht in Frage».

Fest steht: Weil der Fraktionspräsident Filippo Lombardi (TI) dem Ständerat angehört, muss

der oder die Vize aus dem Nationalrat kommen: Ihr oder ihm obliegt die Leitung der CVP-Nationalratsgruppe, die inklusive EVP und CSP noch 30 Leute umfasst.

Nur zwei Nationalratsmitglieder haben Ambitionen für die Amherd-Nachfolge angemeldet, und sie stammen erst noch aus dem gleichen Kanton: Andrea Gmür-Schönenberger und Leo Müller sind beide Luzerner. Müller bestätigt auf Anfrage, dass er sein «Interesse signalisiert» habe. Gmür war nicht zu erreichen, und sie liess eine E-Mail-Anfrage unbeantwortet.

### Gmürs knifflige Entscheidung

Die Ausgangslage ist vor allem in Andrea Gmürs Fall brisant: Sie ist auch noch im Rennen als mögliche Ständeratskandidatin der CVP Luzern. Und damit als Nachfolgerin für den bisherigen Luzerner CVP-Ständerat Konrad Graber, der nicht mehr antritt. Das Problem dabei: Die beiden Ämter schliessen sich aus, weil der Vizechef der CVP-Fraktion

dem Nationalrat angehören muss. Was es für die ausgebildete Gymnasiallehrerin Gmür noch kniffliger macht, ist der zeitliche Ablauf: Die Amherd-Nachfolge wird Mitte Januar geregelt, anlässlich der CVP-Fraktionsklausur. Die Frage der Ständeratskandidatur – und damit der möglichen Wahl in die kleine Kammer – ist zu diesem Zeitpunkt aber noch offen. Die CVP Luzern entscheidet erst am 29. Januar, mit wem sie in den Ständeratswahlkampf zieht – neben Gmür sind noch Kantonsrätin Yvonne Hunziker und Ludwig Peyer, CVP-Fraktionschef im Kantonsrat, im



Leo Müller  
Nationalrat CVP/LU Bild: PlusAmrein

Rennen. Nationalrätin Gmür tanzt also, sofern sie an ihren Fraktionsambitionen festhält, kurzfristig auf zwei Hochzeiten.

Diese Konstellation spricht eher für Rechtsanwalt Müller als neuen CVP-Vizefraktionschef. Der Ruswiler wollte zwar auch Ständerat werden, aber er unterlag in seinem Wahlkreis der Unternehmensberaterin Hunziker, Vizepräsidentin der CVP Luzern. Dafür hat er im Unterschied zu Andrea Gmür jetzt keinen Zielkonflikt.

### Was macht Lombardi?

Ein Hintergrund der Hektik unter den CVP-Grössen im Kanton Luzern: Die Partei könnte im nächsten Herbst einen ihrer drei Nationalratssitze verlieren, weil der Kanton Luzern nur noch 9 statt bisher 10 Sitze hat. Ida Glanzmann, seit 2006 im Amt, gilt als ungefährdet, sie wurde 2015 am besten gewählt. An zweiter Stelle folgte Müller, und zwar sehr deutlich vor Andrea Gmür. Es geht im Rennen um das Vizepräsidium

also zweifellos auch um Profilierung in Hinblick auf die Nationalratswahlen.

Die Ausgangslage um die Nachfolge von Viola Amherd kann sich noch verändern. Es gilt als nicht ausgeschlossen, dass sich noch weitere Anwärter anmelden. Was die Ausmarchung um das Vizepräsidium zusätzlich verkompliziert: Es ist nicht klar, ob es nicht schon bald auch einen Fraktionschef braucht. Denn offiziell ist noch offen, ob CVP-Fraktionschef Filippo Lombardi nach 19 Amtsjahren noch einmal als Tessiner Ständerat kandidiert. Träte der 62-Jährige ab, wäre der oder die neue Fraktionsvize in bester Position, das Präsidium zu übernehmen. Aber derzeit rechnen alle damit, dass Lombardi im Tessin noch einmal antritt. Täte er dies nicht, wäre die Gefahr gross, dass die Tessiner CVP ihren Ständeratssitz verlöre. Lombardi selbst wollte sich zur Frage einer erneuten Kandidatur nicht äussern.

Henry Habegger